

Fünfter Bericht des Freiwilligen Ben Ligmann

Einsatzplatz: Kürmi, El Alto, Bolivien

Mai/Juni 2026



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Spenderinnen und Spender, liebe Interessierte,

mit diesem Bericht endet leider meine Berichtsreihe aus Bolivien. Ich hoffe, dass ich die komplizierte Situation in Bolivien der letzten Monate in diesem Bericht gut darstellen und wiedergeben kann.

Bereits Anfang Mai begann sich die Situation in Bolivien deutlich zu verschärfen. Von einem Tag auf den anderen wurden zahlreiche Straßen rund um La Paz und El Alto blockiert. Besonders die Zufahrtsstraßen zum Regierungssitz La Paz waren betroffen. Dadurch verschlechterte sich die Versorgungslage innerhalb weniger Tage erheblich. In diesem Fall bedeutete es, dass kaum Lebensmittel, Treibstoff sowie medizinische Versorgungsgüter nur noch eingeschränkt in die Stadt kamen. Krankenhäuser berichteten bereits von Engpässen bei Sauerstoff und wichtigen Medikamenten, während die Preise für Grundnahrungsmittel stark anstiegen.

Zu Beginn war für mich jedoch noch gar nicht klar, wie ernst die Situation tatsächlich werden würde. In den Nachrichten war von Protestmärschen der Bergarbeiter sowie verschiedener indigener Organisationen zu hören, die sich auf dem Weg nach La Paz befanden und zahlreiche Straßen blockierten. Gleichzeitig kursierten viele unterschiedliche Informationen und Gerüchte über die Ursachen der Proteste. In Gesprächen mit Einheimischen wurde häufig die schlechte Treibstoffversorgung und die wirtschaftliche Lage des Landes als Auslöser genannt. Jedoch im Kern, entbrannten sie um ein sehr umstrittenes Gesetz, welches besagte, dass die Regierung indigenen Landbesitz enteignen darf, wenn er durch eine Hypothek belastet ist. Dieses Gesetz wurde zwar Mitte Mai revidiert, was aber nicht dazu führte, dass die Proteste aufhörten.

Während der ersten Tage ging ich zunächst noch ganz normal ins Kürmi. Nach Rücksprache mit meinem Mentor Marco, meiner Einsatzstelle und meiner Entsendeorganisation entschied ich mich jedoch, vorübergehend nach La Paz umzuziehen. Ausschlaggebend dafür war unter anderem eine Warnung der deutschen Botschaft, in der insbesondere El Alto als besonders risikobehaftet eingestuft wurde. Also zog ich in die WG einiger befreundeter Freiwilligen, in der Hoffnung, nach wenigen Tagen wieder an meine Einsatzstelle zurückkehren zu können.

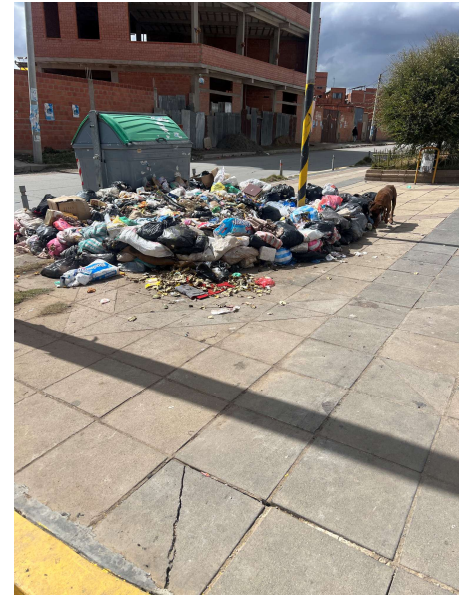
Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht.

Bereits zwei Tage nach meiner Ankunft in La Paz erreichten große Demonstrationen El Alto und das Regierungsviertel von La Paz. Über soziale Medien und Nachrichtensender verfolgten wir die Entwicklungen nahezu in Echtzeit. Immer häufiger waren Bilder von Auseinandersetzungen zwischen Demonstrierenden und Sicherheitskräften zu sehen. Es wurde Tränengas eingesetzt, Bergarbeiter sprengten Dynamit in der Nähe von Regierungsgebäuden und die Polizei versuchte, die Proteste einzudämmen. Gleichzeitig wurden vereinzelt Geschäfte zur Schließung gezwungen und ganze Straßenzüge waren von den Protesten betroffen.

Auch wenn ich mich selbst nie unmittelbar in einer gefährlichen Situation befand, war die

Anspannung überall deutlich spürbar. Den ganzen Tag hörte man laute Knallgeräusche, ohne genau zu wissen, ob es sich um Feuerwerkskörper oder Sprengstoff handelte. Die Unsicherheit war für mich eine völlig neue Erfahrung. Da wir die Lage kaum einschätzen konnten, verließen wir unsere Unterkunft nur noch selten und informierten uns täglich über die neuesten Entwicklungen.

Mit jeder weiteren Woche verschlechterte sich die Versorgungslage. Aufgrund der anhaltenden Straßenblockaden gelangten immer weniger Lebensmittel nach La Paz. Supermärkte wurden innerhalb kürzester Zeit leer gekauft, viele Regale blieben leer und insbesondere Fleisch, Eier, Milchprodukte und Gemüse waren kaum noch erhältlich. Lediglich einige Früchte konnten noch über die Region der Yungas nach La Paz transportiert werden. Ein Teil der Versorgung erfolgte inzwischen sogar per Flugzeug. Auch die Regierung versuchte mit einem sogenannten „humanitären Korridor“, Lebensmittel, Medikamente und Sauerstoff nach La Paz zu bringen. Dieser konnte die Versorgungslage jedoch nur begrenzt verbessern, da Transporte an mehreren Blockadepunkten gestoppt wurden. Öffentliche Dienste, wie die Müllabfuhr waren auch stark eingeschränkt. Dies führte zu riesigen Müllbergen am Straßenrand, sowie eine starke Einschränkung des öffentlichen Nahverkehrs.



Mülleimer in El Alto

Gemeinsam mit anderen Freiwilligen legte ich deshalb einen kleinen Vorrat an haltbaren Lebensmitteln wie Nudeln, Reis, Mehl und Tomatensoße an, um für den Fall weiterer Versorgungsengpässe vorbereitet zu sein. Gleichzeitig wurde mir in dieser Zeit sehr bewusst, wie privilegiert ich bin. Während viele bolivianische Familien kaum noch wussten, wie sie die stark gestiegenen Lebensmittelpreise bezahlen sollten, hatte ich das Glück, auf Ersparnisse zurückgreifen zu können und mir auch die teureren Lebensmittel noch leisten zu können.



Regal im Supermarkt

Besonders bewegend war für mich die Situation im Kürmi. Durch die enorm gestiegenen Preise konnte auch meine Einsatzstelle den gewohnten Speiseplan für die Kinder kaum noch finanzieren. Um die Kosten möglichst gering zu halten, wechselte man teilweise zwischen einer einfachen Suppe an einem Tag und einer Hauptmahlzeit am nächsten. Viele Grundnahrungsmittel hatten sich innerhalb weniger Tage um ein Vielfaches verteuert. Eier kosteten zeitweise fast das Vierfache ihres ursprünglichen Preises, und auch Gemüse war für viele Einrichtungen kaum noch bezahlbar, Fleisch wurde ein richtiges Luxusgut. Gerade weil das Kürmi täglich zahlreiche Kinder versorgt, wurde deutlich, wie stark soziale Einrichtungen unter der Versorgungskrise litten.

Nach etwa drei Wochen, in denen ich bereits in La Paz lebte, begann ich, häufiger zwischen verschiedenen Unterkünften von Mitfreiwilligen zu wechseln. Da einige von ihnen mittlerweile im Homeoffice arbeiteten, fühlte ich mich dort zunehmend fehl am Platz. Während andere zumindest einen geregelten Arbeitsalltag hatten, konnte ich aufgrund der Situation nicht mehr in meiner Einsatzstelle arbeiten.

Deshalb verbrachte ich die Zeit bei verschiedenen Freiwilligen in unterschiedlichen Stadtteilen von La Paz.

In dieser Zeit fuhr ich noch einmal nach El Alto, um Kleidung und einige persönliche Dinge aus meiner Wohnung zu holen. Bereits der Weg dorthin zeigte mir, wie stark sich die Situation inzwischen verändert hatte. Nachdem ich mit der Teleférico in El Alto angekommen war, konnte ich meine Unterkunft nicht mehr mit einem normalen Taxi erreichen. Die Hauptstraßen waren durch Barrikaden aus Steinen blockiert oder von Demonstrierenden besetzt. Deshalb musste ich schließlich auf ein Motorradtaxi umsteigen, das sich durch kleine Nebenstraßen und enge Gassen seinen Weg bahnte.

Während meines Aufenthalts fiel mir auf, dass viele Geschäfte und Restaurants geschlossen hatten. Lebensmittel waren nur noch schwer erhältlich und gelangten teilweise über inoffizielle Wege in die Stadt. Auf den Märkten bildeten sich große Menschenmengen, sobald neue Waren ankamen. Besonders Grundnahrungsmittel wie Fleisch, Gemüse oder Eier waren knapp und innerhalb kurzer Zeit ausverkauft. Aufgrund der angespannten Stimmung entschied ich mich jedoch bewusst dagegen, selbst auf diese Märkte zu gehen.



Regal im Supermarkt

Auch die Rückfahrt nach La Paz gestaltete sich schwierig. Da selbst Motorradtaxi kaum noch verfügbar waren – unter anderem wegen des akuten Treibstoffmangels –, musste ich einen großen Teil des Weges bis zur Teleférico-Station zu Fuß zurücklegen. An den Tankstellen reihten sich kilometerlange Warteschlangen von Fahrzeugen, deren Fahrer teilweise seit Stunden oder sogar Tagen auf neuen Treibstoff warteten. Nach ungefähr vier bis fünf Wochen schien sich die Lage oberflächlich etwas beruhigt zu haben. Zwar bestand die Versorgungskrise weiterhin, doch größere Zusammenstöße zwischen Demonstrierenden und Sicherheitskräften wurden seltener gemeldet. Deshalb entschied ich mich, wieder ins Kürmi zurückzukehren.

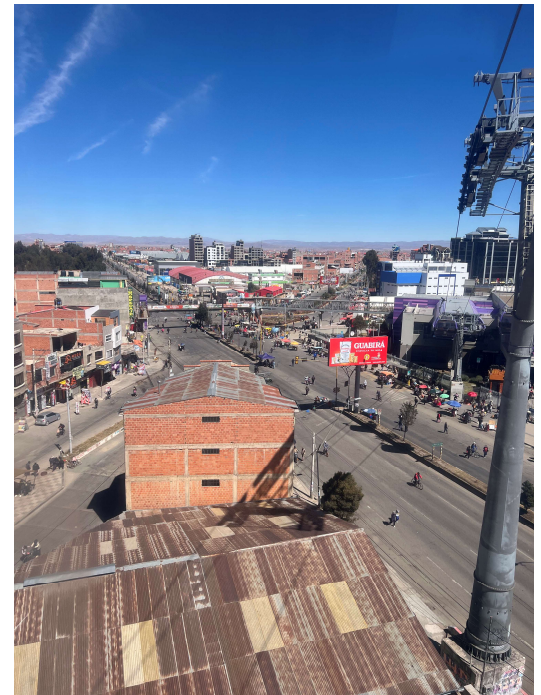
Die Rückkehr war für mich ein besonderer Moment. Es tat gut, die Kinder und das gesamte Team wiederzusehen und für kurze Zeit wieder den gewohnten Arbeitsalltag zu erleben. Gleichzeitig wurde jedoch schnell deutlich, dass sich die Situation im Alltag kaum verbessert hatte. Meine Chefin empfahl mir ausdrücklich, nach der Arbeit wieder nach La Paz zurückzukehren, da die Versorgungslage dort deutlich besser sei als in El Alto. Viele Restaurants waren weiterhin geschlossen und die Lebensmittelknappheit war in El Alto wesentlich stärker spürbar. In La Paz waren je nach Gegend noch mehr Lebensmittel verfügbar, auch abhängig davon, wo die Oberschicht lebt.

Da unmittelbar anschließend ein verlängertes Wochenende mit Fronleichnam bevorstand, entschied ich mich, auch auf Grund der Empfehlung, erneut nach La Paz zu fahren. Dort hatte ich Zeit, die vergangenen Wochen zu reflektieren. Gleichzeitig wurde mir immer deutlicher, dass niemand einschätzen konnte, wie sich die Situation weiterentwickeln würde. Viele Bolivianer, mit denen ich sprach, gingen davon aus, dass bald der nationale Ausnahmezustand ausgerufen werden könnte. Andere rechneten damit, dass sich die Proteste noch über Wochen oder sogar Monate hinziehen würden.

Zur gleichen Zeit erhielt ich die Nachricht, dass andere Freiwillige bereits aus Bolivien evakuiert wurden oder ihre Ausreise vorbereiteten. Auch einige Entsendeorganisationen,

darunter die Bolivien Brücke, hatten inzwischen ein Reiseverbot für Freiwillige ausgesprochen, da alle Straßen, auf denen man La Paz/El Alto verlassen kann, blockiert waren und der Flughafen von El Alto zeitweise nur noch eingeschränkt erreichbar war. Immer wieder wurde berichtet, dass Demonstrierende die Zufahrten blockierten. Besonders nachdenklich machten mich die Gespräche mit den Mitarbeitenden im Kürmi. Zwei meiner Kolleginnen rieten mir unabhängig voneinander, Bolivien vorerst zu verlassen. Sie machten sich Sorgen um meine Sicherheit und waren selbst unsicher, wie sich die Lage entwickeln würde. Diese Gespräche zeigten mir, dass die Unsicherheit längst nicht mehr nur mich beschäftigte, sondern auch viele Menschen vor Ort, da mir häufig berichtet wurde, dass es ähnliche Situationen in der Vergangenheit gegeben hatte.

Für mich war diese Zeit vor allem von großer Ungewissheit geprägt. Niemand konnte sagen, ob sich die Lage kurzfristig entspannen oder weiter eskalieren würde. Immer häufiger fiel das Wort „Ausnahmestand“, und manche Menschen befürchteten sogar einen Bürgerkrieg. Jeder hatte eine andere Einschätzung, und gerade diese Vielzahl unterschiedlicher Meinungen machte es für mich besonders schwierig, die Situation einzuschätzen.



Straßen in El Alto während der Blockaden

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich solche Szenarien nur aus Nachrichten oder Dokumentationen gekannt. Plötzlich befand ich mich selbst mitten in einer politischen Krise, deren Ausgang völlig offen war. Mit jedem weiteren Tag wurde mir bewusster, dass ich mich nicht mehr sicher fühlte und dass es zunehmend schwieriger wurde, meinen Freiwilligendienst unter diesen Bedingungen verantwortungsvoll fortzusetzen.

An dieser Stelle möchte ich zunächst erwähnen, dass mir das Schreiben dieses Berichts nicht leichtfällt. Obwohl ich inzwischen seit einigen Wochen wieder in Deutschland bin, beschäftigt mich die Situation in Bolivien noch immer sehr. Während des Schreibens merke ich häufig, wie präsent die Ereignisse noch sind. Mehrmals musste ich beim Verfassen des Berichts eine Pause einlegen, da mich die Erinnerungen emotional sehr mitnehmen. Die letzten Wochen meines Freiwilligendienstes verliefen völlig anders, als ich sie mir jemals vorgestellt hatte.

Nachdem ich über das verlängerte Wochenende erneut nach La Paz zurückgekehrt war, verbrachte ich viel Zeit mit anderen Freiwilligen. Nach und nach trafen jedoch immer mehr von ihnen die Entscheidung, Bolivien zu verlassen und ihren Freiwilligendienst vorzeitig zu beenden. Viele von ihnen arbeiteten ebenfalls in El Alto oder waren durch die Sicherheitslage unmittelbar betroffen. Dadurch wurde mir zunehmend bewusst, dass sich die Situation nicht kurzfristig verbessern würde.

Mit den Abreisen meiner Freunde entstand für mich außerdem ein ganz praktisches Problem. Während der vergangenen Wochen hatte ich bei verschiedenen Freiwilligen in La Paz übernachten können, da ich aufgrund der Sicherheitslage nicht dauerhaft nach El Alto zurückkehren konnte. Doch nun fielen nach und nach fast alle diese Übernachtungsmöglichkeiten weg. Einer meiner engsten Freunde, der ebenfalls in El Alto gearbeitet hatte, reiste ebenso aus und konnte mir sein Zimmer nicht länger zur Verfügung

stellen. Auch drei weitere gute Freunde verließen das Land.

In dieser Situation führte ich gemeinsam mit meiner Entsendeorganisation ein ausführliches Gespräch über die verschiedenen Möglichkeiten. Mir wurde angeboten, zunächst nach Sucre auszureisen und dort die verbleibende Zeit meines Freiwilligendienstes zu verbringen. Nach reiflicher Überlegung entschied ich mich jedoch dagegen.

Zum einen verfügte ich noch über mehr als zwanzig Urlaubstage, die ich ursprünglich gegen Ende meines Freiwilligendienstes für Reisen nutzen wollte, daher neigte sich meine Arbeitszeit auch langsam dem Ende zu und durch das bereits bestehende Reiseverbot war dies ohnehin kaum noch möglich. Zum anderen hätte ein Umzug nach Sucre bedeutet, mich für die letzten zweieinhalb Monate noch einmal vollständig in ein neues Projekt und ein neues Umfeld einzuarbeiten. Gleichzeitig war auch dort ungewiss, wie sich die politische Lage weiterentwickeln würde. Zwar war die Situation in Sucre deutlich ruhiger als in La Paz und El Alto, dennoch hätte ein landesweiter Ausnahmezustand jederzeit auch andere Regionen betreffen können.

Nach vielen Gesprächen mit meiner Organisation, meinem Mentor Marco, anderen Freiwilligen, sowie meiner Familie in Deutschland traf ich schließlich die wohl schwerste Entscheidung meines gesamten Freiwilligendienstes: Ich würde meinen Einsatz vorzeitig beenden und nach Deutschland zurückkehren.

Diese Entscheidung fiel mir alles andere als leicht. Einerseits wollte ich meine Einsatzstelle und die Kinder nicht im Stich lassen. Andererseits hatte ich zunehmend das Gefühl, dass die Situation weder für meine Sicherheit noch für die eigentlichen Ziele meines Freiwilligendienstes noch vertretbar war. Da ich seit Wochen kaum arbeiten konnte und keinerlei Aussicht auf eine zeitnahe Verbesserung bestand, erschien mir dieser Schritt letztlich als die vernünftigste Entscheidung.

Meine Organisation unterstützte mich dabei von Anfang an. Bereits am Tag nach unserer Entscheidung wurden die Flüge organisiert und die Rückreise vorbereitet.

In den darauffolgenden Tagen hieß es für mich Abschied nehmen.



Meine Freunde und Ich

Zunächst traf ich mich mit einigen Freiwilligen in La Paz. Gemeinsam verbrachten wir noch einen letzten Abend miteinander, tauschten Erinnerungen aus und sprachen über die vergangenen Monate. Es war ein merkwürdiges Gefühl zu wissen, dass unser gemeinsames Jahr nun für viele deutlich früher endete als geplant.

Am darauffolgenden Sonntag fuhr ich noch einmal nach El Alto zu meinem Mentor Marco und seiner Familie. Gemeinsam frühstückten wir, aßen zu Mittag, spielten einige Gesellschaftsspiele und verbrachten einfach Zeit miteinander. Gerade dieser Tag bedeutete mir sehr viel. Marco hatte mich während meines gesamten Freiwilligendienstes begleitet und unterstützt. Auch seine Familie hatte mich jederzeit herzlich aufgenommen und war für mich in den vergangenen Monaten zu einem wichtigen Teil meines Alltags geworden. Der Abschied von ihnen fiel mir daher besonders schwer.

Am Montag stand schließlich mein letzter Tag im Kürmi bevor.

Bereits am Morgen wurde mir bewusst, dass dies wahrscheinlich der emotionalste Abschied meines gesamten Freiwilligendienstes werden würde. Ich verabschiedete mich von allen Educadoras, den Mitarbeitenden und natürlich von den Kindern, mit denen ich fast zehn Monate zusammengearbeitet hatte.

Besonders gerührt war ich von einem Abschiedsgeschenk, das das gesamte Kürmi kurzfristig für mich vorbereitet hatte. Jedes Kind hatte einen kleinen persönlichen Text oder eine Nachricht für mich geschrieben. Diese Sammlung nahm ich mit nach Deutschland und sie gehört heute zu meinen wertvollsten Erinnerungen an mein Jahr in Bolivien.

In diesem Moment wurde mir noch einmal bewusst, wie sehr ich inzwischen Teil dieser Gemeinschaft geworden war. Aus einer fremden Einsatzstelle war für mich ein Ort geworden, an dem ich mich willkommen und zuhause fühlte. Gerade deshalb fiel mir der Abschied so schwer.

Auch viele der älteren Kinder konnten nachvollziehen, weshalb ich Bolivien verlassen musste. Einige Familien waren selbst unmittelbar von den Auswirkungen der Blockaden betroffen. Zwei Kinder konnten bereits seit mehreren Wochen nicht mehr ins Kürmi kommen, weil ihre Eltern sie zu Verwandten außerhalb von La Paz geschickt hatten. Dort waren Lebensmittel weiterhin verfügbar und deutlich günstiger als in der Hauptstadt. Dadurch wurde mir noch einmal deutlich vor Augen geführt, wie unterschiedlich die Auswirkungen der Krise innerhalb Boliviens waren.

Nach meinem letzten Arbeitstag kehrte ich noch einmal in meine Wohnung zurück. Dort verabschiedete ich mich von meiner Gastfamilie sowie von den beiden Hunden, die in den vergangenen Monaten ebenfalls ein fester Bestandteil meines Alltags geworden waren.

Später am Abend kam Marco noch einmal vorbei. Gemeinsam ließen wir mein Freiwilligenjahr Revue passieren, sprachen über die vielen gemeinsamen Erlebnisse und verabschiedeten uns schließlich voneinander. Auch dieses Gespräch werde ich sicherlich lange in Erinnerung behalten.

Am nächsten Morgen machte ich mich gemeinsam mit einem weiteren Freiwilligen auf den Weg zum Flughafen in El Alto. Glücklicherweise konnten wir den Flughafen ohne Probleme erreichen und planmäßig nach Santa Cruz fliegen.

Dort verbrachte ich zunächst zwei Tage, bevor mein Rückflug nach Deutschland ging. Die Entscheidung, frühzeitig nach Santa Cruz zu fliegen, war bewusst getroffen worden, da die Situation rund um den Flughafen in El Alto weiterhin jederzeit hätte eskalieren können, sodass ein Flug nicht hätte erreicht werden können. So war ich mit zeitlichem Sicherheitspuffer außerhalb der Krisenregion.

Besonders beeindruckend war für mich der direkte Vergleich zwischen Santa Cruz und La Paz. Während in La



Kirche in Santa Cruz

Paz leere Supermarktregale, lange Schlangen und große Unsicherheit den Alltag bestimmten, wirkte Santa Cruz nahezu unberührt von der Krise. Die Geschäfte waren vollständig gefüllt, Restaurants geöffnet und die Stimmung auf den Straßen wirkte entspannt und fast normal.

Gerade dieser Kontrast machte mir noch einmal bewusst, wie außergewöhnlich und belastend die vergangenen Wochen gewesen waren.

Trotzdem konnte ich die zwei Tage dort kaum genießen. Mental war ich noch sehr mit den Ereignissen beschäftigt. Die Entscheidung zur Rückreise hatte mich viel Kraft gekostet und ich brauchte zunächst Zeit, um überhaupt zu realisieren, dass mein Freiwilligendienst nun tatsächlich beendet war.

Am Tag meiner Ausreise machte ich mich schließlich früh am Morgen auf den Weg zum Flughafen. Glücklicherweise verlief die Fahrt ohne Zwischenfälle und ich konnte planmäßig ausreisen. Nach zwei Flügen und insgesamt rund 16 Stunden Reisezeit kam ich schließlich wieder in Deutschland an.



Geschenk des Kürmis

Die Gefühle bei meiner Ankunft sind schwer zu beschreiben. Einerseits war ich unglaublich traurig, dass mein Freiwilligendienst auf diese Weise zu Ende gegangen war. Ich musste ein Land verlassen, das mir in den vergangenen zehn Monaten sehr ans Herz gewachsen war – mit seiner beeindruckenden Landschaft, seiner vielfältigen Kultur und den vielen herzlichen Menschen, die ich kennenlernen durfte. Andererseits verspürte ich auch eine große Erleichterung. Erst nach meiner Rückkehr wurde mir bewusst, wie sehr mich die Situation der vergangenen Wochen mental belastet hatte. Schon in den ersten Tagen in Deutschland hatte ich das Gefühl, wieder klarer denken zu können. Zum ersten Mal seit Wochen musste ich mich nicht mehr täglich fragen, wie sich die Sicherheitslage entwickeln würde oder ob sich die Versorgungssituation weiter verschlechtern könnte. Gleichzeitig wurde mir dadurch aber auch bewusst, wie privilegiert ich war. Ich konnte die Krisensituation verlassen und in ein sicheres Umfeld zurückkehren, während die Menschen in La Paz und El Alto weiterhin mit den Folgen der politischen und wirtschaftlichen Krise leben mussten. Dieser Gedanke beschäftigt mich bis heute.

Auch die Rückkehr nach Deutschland brachte zunächst einen kleinen Kulturschock mit sich. Viele Dinge, die vor meinem Freiwilligendienst selbstverständlich gewesen waren, wirkten plötzlich ungewohnt. Das begann bei Kleinigkeiten wie dem automatischen Anschnallen im Auto oder der großen Auswahl an Lebensmitteln in den Supermärkten und reichte bis zu den gut ausgebauten Straßen und Autobahnen. Erst nach meiner Rückkehr wurde mir bewusst, wie sehr ich mich in den vergangenen Monaten an den Alltag in Bolivien angepasst hatte. In den Wochen nach meiner Rückkehr verfolgte ich die Entwicklung der Situation in Bolivien weiterhin aufmerksam und hielt regelmäßig Kontakt zu meinem Mentor Marco sowie zu einigen Mitarbeiterinnen des Kürmi. Es war erleichternd zu erfahren, dass sich die Lage nach der Ausrufung des nationalen Notstands nach und nach entspannte und das öffentliche Leben langsam wieder normalisierte.

Trotzdem bereue ich meine Entscheidung zur vorzeitigen Rückreise nicht. Die entscheidenden Entwicklungen traten erst einige Wochen nach meiner Ausreise ein. Aus heutiger Sicht bin ich überzeugt, dass ich mit den Informationen und der Situation, wie sie damals war, die richtige Entscheidung getroffen habe. Rückblickend war sie vor allem für meine psychische Gesundheit notwendig. Auch wenn mein Freiwilligendienst nicht so endete, wie ich es mir zu Beginn erhofft hatte, überwiegen für mich eindeutig die positiven Erinnerungen.

Ich durfte zehn Monate in einem faszinierenden Land verbringen, eine neue Sprache lernen, eine mir zunächst völlig fremde Kultur kennenlernen und unglaublich viele bereichernde Begegnungen erleben. Besonders die Zeit im Kürmi, die Arbeit mit den Kindern und die Zusammenarbeit mit den Educadoras haben mich persönlich sehr geprägt. Ich habe erlebt, wie viel gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und Herzlichkeit entstehen können, selbst wenn man anfangs weder die Sprache noch die Kultur vollständig versteht.

Ein besonderer Dank gilt meinem Mentor Marco, der mich vom ersten Tag an begleitet, unterstützt und in seine Familie aufgenommen hat. Ohne seine Hilfe und sein Vertrauen wäre dieses Jahr niemals so besonders geworden. Ebenso danke ich meiner Gastfamilie, allen Mitarbeitenden des Kürmi und den vielen Menschen, die mich während meines Aufenthalts begleitet haben.

Mein Dank gilt außerdem der Bolivien-Brücke, die mir dieses Freiwilligenjahr überhaupt ermöglicht und mich gerade in den schwierigen letzten Wochen jederzeit unterstützt hat. Besonders in der Krisensituation war ich sehr dankbar, nicht allein entscheiden zu müssen und stets Ansprechpartner an meiner Seite zu haben.

Ebenso möchte ich mich herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern sowie bei allen bedanken, die meine Berichte gelesen und meinen Freiwilligendienst begleitet haben. Eure Unterstützung und euer Interesse haben dieses Jahr erst möglich gemacht.

Auch wenn mein Aufenthalt früher endete als geplant, werde ich Bolivien niemals mit negativen Erinnerungen verbinden. Im Gegenteil: Wenn ich heute an dieses Jahr zurückdenke, denke ich an die Kinder im Kürmi, an die vielen Gespräche mit Marco und meinen neu gewonnenen Freunden, an die beeindruckenden Landschaften, an die Gastfreundschaft der Menschen und an unzählige Erlebnisse, die mich ein Leben lang begleiten werden.

Bolivien wird immer einen besonderen Platz in meinem Herzen haben. Ich bin mir sicher, dass mich dieses Jahr nachhaltig geprägt hat und viele Erfahrungen, Werte und Freundschaften mich noch lange begleiten werden. Ich hoffe sehr, dass zukünftige Freiwillige ebenfalls die Möglichkeit bekommen werden, dieses besondere Land kennenzulernen – hoffentlich wieder unter ruhigeren und stabileren Bedingungen.

Vielen Dank für das Lesen, die Begleitung und Interesse an meinem Freiwilligendienst.

